



**10.05.2018, Konfirmation**  
**Harald Kluge**  
**„Das war nur eine Kostprobe“**

Jesus auf einer Hochzeit in Kana

Zwei Tage nachdem Jesus seine ersten Jünger gefunden hatte, wurde in dem Dorf Kana in Galiläa eine Hochzeit gefeiert. Die Mutter von Jesus war dort, und auch Jesus hatte man mit seinen Jüngern eingeladen. Als während des Festes der Wein ausging, sagte seine Mutter zu ihm: »Es ist kein Wein mehr da!« Doch Jesus antwortete ihr: »Es ist nicht deine Sache, mir zu sagen, was ich tun soll! Meine Zeit ist noch nicht gekommen!« Da sagte seine Mutter zu den Dienern: »Was immer er euch befiehlt, das tut!«

Nun gab es im Haus sechs steinerne Wasserkrüge. Man benutzte sie für die Waschungen, die das jüdische Gesetz verlangt. Jeder von ihnen fasste 80 bis 120 Liter. Jesus forderte die Diener auf: »Füllt diese Krüge mit Wasser!« Sie füllten die Gefäße bis zum Rand.

Dann ordnete er an: »Nun bringt dem Mann, der für das Festmahl verantwortlich ist, eine Kostprobe davon!« Die Diener befolgten seine Anweisungen. Der Mann probierte das Wasser: Es war zu Wein geworden! Er wusste allerdings nicht, woher der Wein kam. Nur die Diener wussten Bescheid. Da rief er den Bräutigam zu sich und hielt ihm vor: »Jeder bietet doch zuerst den besten Wein an! Und erst später, wenn die Gäste schon betrunken sind, kommt der billigere Wein auf den Tisch. Aber du hast den besten Wein bis jetzt zurückgehalten!« So vollbrachte Jesus in dem Dorf Kana in Galiläa sein erstes Wunder. Er offenbarte damit zum ersten Mal seine göttliche Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Danach ging er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kapernaum. Dort blieben sie für einige Tage.

Johannes 2, 1-12

„Die einzige Möglichkeit, etwas vom Leben zu haben, ist, sich mit aller Macht hineinzustürzen.“

Angelina Jolie

Voller Genuss!

Sein erstes publikumswirksames Wunder, dieses jungen 30jährigen Wanderrabbis Jesus war es: Wasser in Wein zu verwandeln. Aber nicht zu irgendeinem Fusel. Sondern zu einem edlen und erlesenen Tropfen. Jesus war der Genuss anscheinend nicht fremd. Und er verurteilte Menschen auch nicht, wenn sie sich den Freuden des Lebens hingaben. Gerade hatte Jesus seine ersten vier Jünger rekrutiert. Zwei Tage nach seinem Start als Wanderrabbi und Wunderheiler, Exorzist und Hoffnungsgestalt eines ganzen Volkes, geht er erst einmal auf ein Hochzeitsfest. Und nicht, dass Sie jetzt glauben: Hochzeit, das heißt Trauung und anschließend Abendessen mit ein wenig Programm so für ein paar Stunden. Die haben damals so richtig gefeiert. Feiern und Feste haben dem Leben seinen Sinn gegeben. Da weiß man, wofür man schuftet und wofür man lebt, sagte schon der alte Prediger im Predigerbuch.

Das Gute gut genießen zu können ist eben ein Gottesgeschenk. Und man feierte eine Woche lang, sieben Tage, mit Unterbrechungen zum Schlafengehen, Umziehen und anderen Alltagsangelegenheiten. Kein Wunder, dass dem Bräutigam und der Brautfamilie der Wein ausgeht. Wahrscheinlich hat ein Verwandter von Jesus geheiratet, denn ansonsten ist es schwer verständlich, weshalb Maria, die Mutter von Jesus, sich verantwortlich fühlt, dass wieder Wein in die Becher und Kehlen der Gäste fließt. Als der Wein ausgeht, wendet sie sich an ihren Sohn Jesus: „Es ist kein Wein mehr da! Mach was! Geh einen holen! Oder was weiß ich.“ Das macht eigentlich nur Sinn, wenn hier ein Verwandter, vielleicht ein Bruder, ein Cousin vielleicht noch, geheiratet hat. Jesus selbst wird es wohl nicht gewesen sein. Obwohl dann wäre es am verständlichsten. Nun gut. Der Wein ist alle und Jesus ist nun nicht der folgsame Junge, immerhin wird er an die dreißig Jahre alt gewesen sein.

„Es ist nicht deine Sache, mir zu sagen, was ich tun soll!“ Sag mir nicht, was ich zu tun habe! Jesus wird endlich erwachsen, wirft die Unterwürfigkeit gegenüber seiner Mutter ab. The Party must go on! Jesus killt nicht die Stimmung bei der Hochzeit. Aber zwischen ihm und seiner Mutter wird es geknistert haben. Und sie sagt auch nichts mehr zu ihm. Nur den Dienern trägt sie auf: „Was immer mein Sohn euch befiehlt, das tut!“ Seine Mutter Maria war wohl so eine Mutter, die sich für alles verantwortlich gefühlt haben wird. Der Wein geht aus – los hol einen neuen. Die Leute langweilen sich – los unterhalte sie. Die Gäste sind unruhig – los, bringt die Speisen rein. Ruhig sitzen, den Dingen ihren Lauf lassen, war wohl nicht ihre Art. Sie hätte auch sagen können: Es ist kein Wein mehr da? Na sollen sie Wasser trinken. Jesus war kein Stimmungstörer, kein Partycrasher, kein Freudverleider, keine Spaßbremse, kein Fadian, kein Griesgram, kein Trauerkloß. Jesus wusste, wie man feiert, wie wichtig es ist zu feiern. Verlobungen, Hochzeiten, religiöse Feste wie Purim, Pessach, Jom Kippur waren selbstverständliche Unterbrechungen des Alltags. Auch wenn ihr anschließend eure Konfirmation – symbolisch das Erwachsenwerden feiert. Tut das nicht nur ein paar Stunden. Kommt auch morgen Abend hier vorbei, um weiter zu feiern. Und feiert am Wochenende, wenn möglich mit Freundinnen und Freunden, euren Paten weiter.

Was Freude ins Leben bringt, ohne anderen zu schaden, kann nicht schlecht sein. Es ist nicht zufällig das erste Zeichen, das erste Wunder, das Jesus wirkt. Bei Johannes sind es sieben Zeichen, sieben Wunder, die Menschen zum Glauben an Jesus bringen und wieder zu Gott zurückbringen. Auch damals hatten sich die Menschen von Gott und ihrem Glauben nicht mehr allzu viel erwartet. Politisch war das Land wie auch wirtschaftlich am Rande des Ruins. Terroristische Gruppen und Zellen bedrohten das Leben mitten im Alltag. Und die Zukunft malten Untergangspropheten auch nicht rosig, sondern mit Blut und Feuer am Himmel, vergifteten Flüssen, giftigen Speisen, Kriegen und Epidemien, Hungersnöten und allem Grauslichen dunkel an die Wand. Umkehr war das Schlagwort, mit dem die religiösen Eiferer wie der Täufer Johannes

die Menschen zu einem Sinneswandel und zur Veränderung ihres Lebensstils bringen wollte.

Da taucht mit Jesus ein Mann auf, der zuallererst einmal bei einer Hochzeit ein Fiasco für das Brautpaar abwendet und verhindert, dass die Ehe unter einem schlechten Stern startet. Er verwandelt in sechs Steinkrügen an die 600 Liter Wasser in besten Wein. Jesus heilt daraufhin auch in Kanaa, einem kleinen unbedeutenden Dorf im Norden des Landes, so als wäre es in Unterstinkenbrunn in Österreich, den todkranken Sohn eines Beamten. Und damals hatten Beamte auch schon mit ihrem Ansehen in der Bevölkerung zu kämpfen. Als drittes Wunder heilt Jesus einen Gelähmten am Teich Bethesda, wendet sich den Behinderungen zu, mit denen wir Menschen konfrontieren, die mit Einschränkungen zu leben haben.

Und immer wieder der Satz: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht an mich!“ Ja, so sind wir. Und Jesus meint es vielleicht nicht so sehr als Vorwurf. Es stimmt. Die Leute, seine Jünger glauben ihm, folgen ihm, weil sie Zeichen und Wunder bemerken, wo sie sonst achtlos vorbeigegangen wären. An den grasbewachsenen Hängen am See Tiberias kommen mehr als 5.000 Menschen zusammen, um den Wunderheiler zu sehen. Und als Philippus, sein Jünger, meint: Es wird ein kleines Vermögen kosten, sie alle zu versorgen, zeigt Jesus ihnen: Es ist genug für alle da und noch mehr. Auch heute wäre genug für alle da – es geht nur um den Willen zur Umverteilung, zur Verteilung. Und alle wurden damals satt. Damit wir den Traum niemals aufgeben: Es werden einmal alle Menschen dieses Planeten satt schlafen gehen können. Dann wandelt Jesus auf dem Wasser und kommt seinen Jüngern vor als wäre er ein Geist. Und er heilt einen Blindgeborenen am Teich Schiloach und als siebentes Zeichen weckt er seinen Freund Lazarus von den Toten wieder auf.

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.“ Als Jesus die 6 Krüge Wein schnellgekeltert hat, da gibt es eine interessante Pointe. Die meisten Leute bekommen rein gar nichts mit von diesem Wunder. Der Wein fließt weiter in Strömen

in die Kehlen der Hochzeitsgäste und der Eventmanager samt Bräutigam sind wohl kurz erstaunt, wo der Wein jetzt herkommt, aber was soll's. Prost! Oder wie die Hebräer sagen: Lehaim!

Wir merken oft nicht, wenn Wunder passieren. Wir sehen die Wunder nicht mehr vor lauter Selbstverständlichkeiten. Dass die Sonne aufgeht, hat die Menschen früher jeden Morgen dankbar sein lassen. Und auch im Konfirkreis kommt es mir wie ein kleines Wunder vor, ein Zeichen, das sich alljährlich wiederholt. Unbekannte Jugendliche, oft noch skeptisch, was sie erwartet, kommen für 8 Monate immer wieder mal zur Gruppe und fühlen sich wohl. Vorher noch wildfremde Personen umarmen sich zur Begrüßung und Verabschiedung. Und es wird diskutiert, Werwolf, Resistance oder sonst was gespielt, gequatscht, einmal rund um den Stubenbergsee spaziert, gechillt oder sonstwas.

Genießen darf sein und soll sein und an den Weekends habt ihr hoffentlich auch ein wenig entspannen und relaxen können. Am Stubenbergsee, im JUFA, haben wir auch alle eine Genusscard erhalten. Genussregionen erstrecken sich über ganz Österreich, morgen macht das Genussfestival im Stadtpark bis Sonntag Station. Mit Genussständen, Genussspeisen von Genussbauernhöfen, sie können Genusscafes trinken und Genussprodukte kaufen. Auch Religion hat mit Genuss zu tun. Und wenn Jesus als Kostprobe den Schluck Wein verkosten lässt, so steht das sinnbildlich, nicht alkoholisch gemeint, für die Zeit und die Eindrücke, die wir euch mitgeben wollten.

Religiosität kann lustvoll sein. Spaß machen, lustig sein. Wer in die Kirche geht, muss keine Trauermiene tragen, muss nicht das Büßergewand anlegen, zu Kreuze kriechen. Oder wie Moritz meint: schwer gläubig, klingt so nach schwer von Begriff und schwer von Verstand sein. Das ist ein Vorurteil, das ich entkräften wollte und eines der Merkmale von Gemeinde, das ich und wir euch mitgeben wollten, in diesen kurzen 8 Monaten. Und es war durchaus kurzweilig und komisch für mich. Manche Situationen sind unvergesslich und bleiben mir im Gedächtnis hängen. Tesen wird im Stubenbergsee

gepengt und lässt sich mit der ganzen Kleidung ins Wasser fallen. Im Jugend- und Familiengästehaus in Veitsch hat uns der Spruch „Abstrudeln aber nur mit Zimt und Zucker“ alle ratlos zurückgelassen. Und ja es durfte auch sein, Super Mario Kart 8 Deluxe auf großer Leinwand, wenn auch ohne Ton, dank Yamato, an einem Abend zu spielen. Abstrudeln geht – aber eben bitte nur mit Zimt und Zucker. Das klingt nach einer tiefen Weisheit, die ich mit euch entdecken durfte. Dankeschön! Und mit dem ersten Wunder machte Jesus den Menschen eine Freude. Vergessen wir das nicht.